

Abonnement:

Für 6 Monate 68000
. . . 3 Monate 38000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorauszahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Oito Jordan.
Piracicaba: Bento Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 122.
Tanbaté: Luiz Rosner.
Dona Francisca: L. H. Schultz.
Curityba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Deutsche Kolonisation.

(Aus der französ. Zeitung „Le Soleil“ übertragen.)

Ohne Prahlerei und fast ohne Kosten annektirt Deutschland für sich grosse Gebiete an der West- und Ostküste Afrika's. Berliner Zeitungen melden, dass die Deutsche Gesellschaft Ostafrika's durch Verträge, welche sie im September und November 1885 mit den Anführern afrikanischer Tribus abgeschlossen, den ganzen Theil der Somaliländer erworben hat, die sich von den englischen Faktoreien von Berbera bis zu den Staaten des Sultan von Zanzibar erstrecken.

Durch diese Erwerbung dehnt Deutschland seine Herrschaft über ein Küstengebiet von fast 225 geographischen Meilen aus, wo es allen Anschein nach vortreffliche Häfen gibt.

Jene Verträge sichern der Deutschen Gesellschaft Ostafrika's eine lange Reihe wichtiger Vorrechte, wie z. B. das Monopol des auswärtigen Handels, das Recht der Ausbeutung der Minen, das Füllen von Bauhölzern, die Küstenschiffahrt, die Ausrottung des Bodens in Gegenden, wo solche Arbeiten noch nicht angefangen, die Perlenfischerei, ohne einzubegreifen die Ausübung der wichtigsten Oberhoheitsrechte, wie Truppen zu unterhalten, Festungen zu bauen, Zollgebühren einzutreiben.

Kurzum, es ist eine grosse deutsche Kolonie, die sich nahe bei den grossen Seen festsetzt, d. h. in jener Gegend Afrika's, die am reichsten ist an Gaben der Natur und die, wenn gehörig erforscht, mehr Handelselemente liefern kann. Wenn eine Eisenbahn die Gegend der grossen Seen mit der Küste von Zanzibar verbindet, dann erst wird jene noch unbekannte Gegend Werth haben, und die deutschen Besitzungen Ostafrika's werden schnell zu einer hohen Stufe der Wohlfahrt gelangen.

Man kann nicht leugnen, dass die Agenten der Deutschen Kolonie Ostafrika's sich sehr geschickt benahmen in den Geschäften, die seit Langem mit den kleinen Sultanen der Somaliländer eingeleitet waren. Ungeheure Gebiete wurden erworben, ohne einen Schuss zu thun, ohne einen Tropfen Bluts zu vergiessen. Das heisst, man muss die Wahrheit bekennen, gute Kolonialpolitik.

Deutschland hat ein vollkommen logisches Kolonisations-System, das sicher gute Resultate erzielt: Es treibt seine Leute an, Handelsbeziehungen an allen Punkten des Globus anzuknüpfen auf eigne Kosten und Gefahr.

Wenn solche Beziehungen sich entwickeln, wenn man vermuthet, dass dieses oder jenes Land eine für die deutschen Kaufleute vielversprechende Zukunft und bedeutende Absatzmärkte für die deutsche Industrie gewährt, dann gründet man eine von der Regierung unterstützte Gesellschaft.

Diese Gesellschaft unterhandelt direkt mit den eingeborenen Fürsten; aber man weiss, dass falls die Agenten der Gesellschaft belästigt würden, die deutsche Regierung einschreiten würde, und seit 1870—1871 ist der Ruhm Deutschlands so gross, dass diese Ueberzeugung genügt, dass die Verhandlungen mit aller Sicherheit geführt werden, und man keine Gefahr zu fürchten hat.

Was die Erwerbung der Gebiete anbelangt, der Beweggrund des Ehrgeizes Deutschlands, so ist das eine Geldfrage: Die kleinen afrikanischen Sultane stimmen sehr gerne darin ein, ihre Länder und Unterthanen für einige hunderttausend Mark zu verkaufen; Geschäfte werden in der neuen Kolonie gegründet und organisiert; hierhin strömen die deutschen Kaufleute und Handwerker, Dank der Bemühungen der Gesellschaft, die ihnen die Reise erleichtert und die Ueberfahrt je nach Verhältniss gratis gewährt; die neuen Kolonisten sind die Polizei ihrer Länder; die Einheimischen fügen sich in Gegenwart dieser Fremden, die sich nur um Handel, Ackerbau und Industrie kümmern und weder Soldaten noch Beamte mitbringen.

So bewerkstelligt sich nach und nach die Verpflanzung der deutschen Race in die unermesslichen Gegenden Afrika's, wohin bis vor einem Vierteljahrhundert noch kein Europäer gedrungen war.

Frankreich hat keinen Grund, mit scheelen Augen die Entwicklung einer deutschen Kolonie an der Ostküste Afrika's anzusehen, wo es ausser des kleinen Hafens Obock, fern von den neuen deutschen Besitzungen gelegen, keine Faktorei besitzt. Aber welchen Eindruck wird die offizielle Bekanntmachung der Verträge, die die Agenten der Deutschen Gesellschaft Ostafrika's mit den Somali-Fürsten abgeschlossen, auf die öffentliche Meinung Englands machen?

Die englische Regierung bestand immer auf der Idee, an der Ostküste Afrika's von Suez bis Zanzibar eine ununterbrochene Reihe von See-stationen anzulegen. In dieser Absicht besetzte es jüngst Berbera und Zeilah. Aber nun verlegt Deutschland ihm den Weg. England kann nicht weiter nach Süden gehen, da jetzt die Deutsche Gesellschaft Ostafrika's offiziell das Gebiet besetzt hat, das von Berbera bis zu den Staaten des Sultans von Zanzibar reicht. Und dieser, der

noch bis jetzt ein Beschützer von England war, wird, durch die Umstände gezwungen, ein Protegirter Deutschlands. Sei dem, wie ihm wolle, von jetzt an wird Ostafrika die Zielscheibe des Einflusses Englands und Deutschlands sein; und wahrscheinlich wird Deutschland schliesslich siegen, wofern es England von Zanzibar abhalten und ihm zugleich den Weg nach den grossen Seen hin verlegen kann.

Die Deutschen in der Provinz S. Paulo und die Parcerie-Verträge.

Nachstehenden Beitrag entnehmen wir dem Briefe eines Mitgliedes des „Deutschen Kolonialvereins in Berlin“, des Freiherrn von Berlepsch, welcher im Laufe dieses Jahres eine sehr interessante Studienreise in Südamerika machte, von Assuncion am Paraguay aus ostwärts durch die Wildniss bis zum Rio S. Francisco, linksseitigem Nebenfluss des Paraná zog, dann den letzteren thalab im Canoe fuhr, um wieder über Land gehend, den Uruguay zu überschreiten und die brasilianischen Missionen zu erreichen. Von hier besuchte er später ebenfalls die Provinz S. Paulo.

Halb durch Zufall hatte ich Gelegenheit auch einen Einblick in die Verhältnisse der Deutschen in der Provinz S. Paulo zu bekommen.

Ich war eigentlich im Glauben gewesen, dass die Deutschen in der Provinz S. Paulo nur sehr wenig vertreten seien und war somit verwundert, bei Gelegenheit eines Besuchs der dem Herrn Vergueiro gehörigen Kaffeefazenda Ibicaba das Gegentheil zu erfahren. Herr Vergueiro beschäftigt selbst neben 400 Sklaven eine beträchtliche Zahl Deutscher, deren Loos mir gleich dem aller anderen dortigen Kolonisten in den rosigsten Farben geschildert wurde. Man behauptete dreist, nur in der Provinz S. Paulo könne der Fremde prosperiren, in den südlicheren Provinzen müssten ja die Leute verhungern. Diese und andere mit ähnlichen Farben gemalte Schilderungen erregten neben gelindem Zweifel aber auch mein Interesse, die Sache selbst einmal näher zu betrachten.

Die deutschen Kolonisten in der Provinz São Paulo sind entweder freie Kolonisten oder gehören zu einer Fazenda. In letzterem Falle sind sie meist nicht Tagelöhner in unserem Sinne, sondern befinden sich in einem eigenthümlichen Zwittersverhältniss zwischen solchen und freien Leuten, in dem Verhältniss der sogenannten Parcerieverträge.

Die Parcerieverträge, die einstmaligen Urheber des v. d. Heydtschen Rescripts, sind nominell allerdings aufgehoben, in Wirklichkeit bestehen sie aber mit geringen Modifikationen nach wie vor weiter. Der Kolonist, welcher ein solches Verhältniss mit einem Fazendeiro eingeht, erhält von diesem auf der zur Fazenda gehörigen Arbeiterkolonie freie Wohnung und so viel Land, um für sich und seine Familie die nöthigen Lebensbedürfnisse zu bauen und einige Stück Vieh zu halten. Ausserdem bekommt er, je nach der Stärke der Familie, eine bestimmte Anzahl Kaffeebäume — durchschnittlich 4 Familie auf 6 Hektar 5—6000 Sträucher — zugetheilt. Diese muss er bearbeiten und den Ertrag zu einem bestimmten Preis an den Fazendeiro abliefern. Der so gestellte Kolonist lebt im Uebrigen selbständig und bei gerechter Handhabung des Vertrages vom Fazendeiro wenig abhängig. Je nach Ausfall der Ernte machen beide Kontrahenten ihre Geschäfte. Die Leute können so unter Umständen allerdings verdienen, aber niemals eigenes Land erwerben und dies ist gerade der faule Punkt dabei. Dass diese Verträge sehr mit Vorsicht zu beurtheilen sind, ist ohne Zweifel, denn gerade dadurch, dass die Leute kein eigenes Land erwerben, ist, so frei sie sonst auch scheinen mögen, der Willkür des Fazendeiros Thür und Thor geöffnet. So stehen sich die Leute bei gerechten Herren gut und vermögen sich zu leidlichem Wohlstand emporzuarbeiten, bei selbstsüchtigen und harten Brasilianern dagegen sind sie schon oft im traurigsten Elend verkommen. Die Kolonisten des menschenfreundlichen und deutschgesinnten Herrn Vergueiro waren z. B. mit ihrem Loos sehr zufrieden und hatten einzelne schon so viel zusammen gespart, dass sie beabsichtigten, sich demnächst selbst anzukaufen.

Von ihren Nachbarkolonisten wussten sie aber das Gegentheil zu berichten. Vielfach, und das hat gewiss seine Vortheile, begeben sich frisch aus der Heimath nach drüben gekommene Leute in dieses Verhältniss, um so, bevor sie selbständig zu wirtschaften beginnen, erst eine Lehrzeit durchzumachen. Da ich nun hörte, dass einige Eisenbahnstationen weiter eine selbständige Kolonie sein sollte, deren Bewohner meist auch erst Jahre lang auf Fazendakolonien gewesen und jetzt steinreiche Leute seien, so beschloss ich, zum Besuch dieser Kolonie noch einen Tag zu opfern. Von der Eisenbahnstation Limeira aus fuhr ich in Begleitung eines dort ansässigen Gastwirthes nach der Kolonie Bairro do Pires. Dort fand ich nun allerdings einige recht gut situirte Kolonisten; von grossem Reichthum war aber nichts zu sehen, und besonders war auch der

Wohlstand durchaus nicht allgemein. In einem breiten Thal, von beiden Seiten von niedrigen mit verwistetem Wald bestandenen Bergen umgeben, zieht sich diese Kolonie einige Stunden lang hin. Die einzelnen Besitzungen liegen mehr zerstreut, als ich das im Süden Brasiliens gesehen habe und zum Theil von Kolonisten anderer Nationen durchschossen. Besonders nachtheilig gegen die Provinz Rio Grande do Sul fällt sofort der schlechtere Boden auf. Während dort der leichte und schwere Lehmboden vertreten ist, herrscht hier der weisse und rothe Sandboden vor. Zum Kaffeebau, auf welchem in der ganzen Provinz fast der alleinige Erwerb basirt, soll dieser allerdings sehr gut sein, im Allgemeinen muss man aber doch wohl jenem den Vorzug geben. Als Beweis für die geringere Güte spricht wohl auch der Umstand, dass man trotz des Raubbaues (d. h. man benutzt den Boden nur so lange er tragen will, dann lässt man ihn unbenutzt liegen und geht zu neu urbar gemachtem über) doch immerhin zeitweise noch Düng für erforderlich hält (in Ermangelung anderer Mittel hauptsächlich nur Kaffeeschalen). Alsdann möchte ich Rio Grande doch wohl auch noch deshalb den Vorzug geben, weil dort das deutsche Element mehr geschlossen, gleichsam in einem neuen Vaterland vereint ist, während es hier nur vereinzelt in der Fremde auftritt. Die Zahl der in der Provinz S. Paulo weilenden Deutschen wurde mir allerdings auch sehr hoch angegeben, aber sie leben nur in kleinen, im Lande zerstreut liegenden Kolonien. Uebrigens wird es dem kleinen Mann bisher in S. Paulo sehr schwer, gutes Land zu bekommen. Der gute Boden ist meistens im Besitz der grossen Fazendeiros, welche ihn lieber wüst liegen lassen, als zu verkaufen.

Nach Durchführung der Sklavenemanzipation, wenn dem Fazendeiro die so billigen Arbeitskräfte entzogen sein werden, hofft man allerdings eine Besserung dieser Verhältnisse, inwieweit ist aber, so lange keine Grundsteuer eingeführt ist, wohl nicht abzusehen.

Wir besuchten zuerst zwei der ältesten und bestgestellten Kolonisten, Holsteiner. Beide waren früher und zwar die eine Familie 11 Jahre lang auf einer zu einer Fazenda gehörigen Kolonie gewesen, wo sie sich sehr gut gestanden und soviel erübrigt hatten, sich hier selbständig anzukaufen. Die Leute hatten dann mit klein angefangen, befinden sich aber jetzt nach 20 Jahren harter Arbeit in recht ansehnlichem Wohlstand, besonders die eine Familie, welche die reichste der ganzen Kolonie ist. Dieser reiche Kolonist ob seines exceptionellen Vermögens in der Gegend allgemein als „Graf“ benannt, hat von seinen 16 Alqueiren Laud 5 Alqueiren mit 14,000 Kaffeesträuchern bestanden, welche ihn pro Jahr an 2000 Arroben Kaffee bringen.

Rechnet man die Arrobe im Durchschnitt zu 5 Milreis, so ist dies allerdings eine recht respektable Einnahme zu nennen. Unser anderer Holsteiner hatte dies Jahr 600 Arroben geerntet, was auch immer noch die anständige Einnahme von 3000 Milreis=6000 Mk. repräsentirt. In ähnlichem Wohlstand wie dieser letztere gibt es noch mehrere Kolonisten, als Durchschnitt darf solches aber nicht angenommen werden, dieser ist vielmehr nur ein bescheidenes Auskommen.

Die dritte Familie, über deren Ergehen ich mich erkundigte, war erst vier Jahre selbständig und hatte in dieser Zeit noch wenig Gutes erfahren. Sie klagte sowohl über die geringe Güte des Bodens, als besonders, dass die jungen Kaffeesträucher alljährlich erfrieren. Diese in den letzten Jahren vielfach beobachtete Thatsache wird wohl nicht mit Unrecht auf das durch das sinulose Wälderverwüsten nachtheilig verwandelte Klima zurückgeführt. Bis jetzt hatten die Leute nur zugesetzt, auf der Fazenda, sagten sie, sei es ihnen früher viel besser ergangen. Dort hätten sie im Laufe von 14 Jahren mit Abzahlen von Schulden einen Reingewinn von 6000 Milreis gehabt.

Hieraus sehen wir, dass die so arg verurtheilten Parcerieverträge unter Umständen für beide Kontrahenten ganz segensreich sein können, andererseits, dass das Glück hier ebenso launig, wie wo anders ist. Der Mühe höchster Preis ist auch hier nur ein mehr oder weniger gutes Auskommen.

Ueberzeisische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Prinz Leopold von Preussen, der Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl, befindet sich auf einer Reise nach dem Orient und ist mit Gefolge glücklich in Bombay angelangt. Er hat beim Gouverneur Wohnung genommen.

— Der Hauptlehrer Schulze aus Kotten in Oberschlesien reist am 1. April k. Jahres nach Kamerun ab, um dort als Lehrer zu wirken. Er erhält ausser kostenfreier Ueberfahrt ein jährliches Gehalt von 5000 Mk. und freie Wohnung, musste sich aber verpflichten, mindestens 2 Jahre in Kamerun zu bleiben.

— Die Garnison in Metz soll verstärkt werden, und zwar durch eine Abtheilung reitender Artillerie. Im Militäretat findet sich für den Bau

einer neuen Kaserne zur Aufnahme derselben eine Forderung von 770,000 Mk. eingestellt.

— In einigen hochgelegenen Ortschaften des schönen Thüringens, wie dortige Zeitungen vom 27. Nov. berichten, stehen Apfelbäume in voller Blüthe, so dass es eine Pracht ist, sie anzusehen. Und an diesen Bäumen sind nicht nur Blüten, sondern auch ganz frische Blätter vorhanden.

— In Gotha wurde die 377. Feuerbestattung vollzogen.

— In Langensalza gründete vor Jahren der Rittergutsbesitzer Weiss ein Krankenhaus; zur Erhaltung desselben hat seine in diesen Tagen gestorbene Mutter ein Kapital von 100,000 Mk. gespendet.

— Schon wieder ein Neubau eingestürzt. Diesmal in Hamburg an der Neustätter Fuhlenwiete. 3 Arbeiter sind schwer, 2 leicht verletzt, einer ist getödtet worden.

— Das Germanische Museum in Nürnberg hat die Luftheizung abgeschafft und erwärmt seine vielen Räume durch 120 Carbonsäure-Oefen.

— Sehr schief ist es dem Konsumverein in Mühldorf im Reichsland ergangen, weil er in bösen Händen war. Der Verein hatte ein eigenes Haus und viele Vorräthe an Waaren, aber die Geschäftsführer waren unredlich, brachten es zum Bankerott und viele Arbeiter um ihre sauer ersparten Groschen. Ein Bäcker, der im Vereinshaus wohnte, stahl Wein, Schmalz und Butter nach Belieben und zuletzt ging der Kassierer mit der Kasse durch.

— Eine Berliner medizinische Zeitschrift berichtet, dass jüngst ein Assistenz-Arzt, welcher sich in den Räumen aufhielt, wo Dr. Koch die Choleraabacillen züchtet, plötzlich unter allen Symptomen der asiatischen Cholera erkrankte. Der Erkrankte wurde sofort isolirt. So bedauerlich dieser Vorfall ist, so liefert er doch den Beweis, dass Dr. Koch, trotz aller Anfeindungen in Bezug auf Erforschung der Ursachen der Cholera den richtigen Weg gefunden hat.

— Aus einem Fälschungs-Prozess in Koblentz ersieht man was Kunstwein ist. Der Weinhändler Beisigel machte solchen aus 120 Lit. Sprit, 120 Lit. Wein, 900 Liter Wasser, 1 Kilo Weinsteinäure, 1 Kilo Citronensäure und 50 Kilo Zucker, Rosinen und Glycerin; aus der Apotheke kam dann noch ein öliges Zeug hinzu, wie ein Zeuge sagte. 1000 Liter dieses Kunstweines kosteten 160 Mark und wurden zum Verschneiden anderer Weine gebraucht. Aus einem Viertel Bordeaux, einem Quantum Tresterweiu, Himbeeren, Johannisbrot, Zucker, Wasser und Farbstoff wurden 2600 Liter Kunstwein gemacht. Ein Lagerfass geringen Weissweins wurde mit Malven roth gefärbt und Rothwein damit verstoehen.

Frankreich.

— Die Kosten der verschiedenen Regierungen Frankreichs seit Anfang dieses Jahrhunderts für die einzelne Stunde sind folgende: Konulat und erstes Kaiserreich 115,000 Frs., Restauration 119,000 Frs., Regierung Louis Philipp's 150,000 Frs., 1848er Republik 173,000 Frs., zweites Kaiserreich 349,000 Frs., die jetzige Republik bis 1882 405,000 Frs. und seitdem 463,000 Frs.

— Philippe de Grandlieu gibt im „Figaro“ folgende Ziffern über die französischen Weinernnten der letzten Jahre. 1873 lieferte eine Ernte von 35 Millionen Hektoliter, 1874 beinahe das Doppelte: 63 Mill., 1875 das noch nie Dagewesene: 83 Mill., 1881 war man schon auf 34 Millionen, 1882 auf 31 Millionen Hektoliter herabgesunken, 1883 ergab wieder 36, 1884 nur 35, 1885 aber kaum 28 1/2 Millionen Hektoliter. Die diesjährige Ernte soll spärlicher ausgefallen sein, als die letztjährige. Manche Gemeinden Südfrankreichs, welche früher 150—200,000 Hektoliter jährlich erzeugten, gewinnen jetzt, wie die Leute dort sagen, nicht mehr genug für den Pfarrer, wenn er die Messe liest. Weinbergbesitzer, die Frs. 100,000 aus ihrem Boden zogen, sind gegenwärtig brodlos. Die Reblaus hat alles zerstört und Niemand will die Grundstücke, wäre es auch nur einen Schleuderpreis, kaufen. Wie der Redakteur des „Figaro“ versichert, hätte die Phylloxera Frankreich schon 20 Milliarden gekostet — viermal mehr, sagt er, als das Lösegeld, das wir den Preussen bezahlten — und das Dilemma stellt sich heute so: entweder gelingt es, das amerikanische Insekt zu zerstören, oder dasselbe wird das Vermögen Frankreichs und sein Budget verschlingen.

— Im Interesse der Menschheit ist es tief zu bedauern, dass auch Pasteur's Impfung kein unfehlbares Mittel gegen Tollwuth ist. In den letzten Wochen sind 4 Leute, 1 Pariser und 3 Spanier, die Pasteur impfte, nachträglich der Tollwuth erlegen.

Asien.

— Der Ghilzai-Aufstand in Afghanistan ist unterdrückt. General Gholam Hyder Khan war zum Entsatz von Guhuzi vorgerückt, wurde aber in Shenidahanpass von den Rebellen umzingelt, trotzdem gelang es ihm, dieselben zu zersperren und am nächsten Tag Ghuzni zu erreichen. Später rückte der General nochmals aus, griff die Rebellen an und schlug sie, wobei deren Verluste so gross waren, dass er im Stande war, als Zei-

chen seines Sieges 10 Wagenladungen mit abge- schnittenen Köpfen nach Kabul zu senden." Es geht doch noch immer recht lustig auf dieser Erde her.

Argentinien.

— Ueber die finanzielle und wirtschaftliche Lage der argentinischen Republik bringt der „Süddeutsche Börsen-Courier“ einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Nationalschuld hat sich in wunderbarer Weise vermehrt, denn sie betrug:

in 1861	Pesos	17,110,000
„ 1868	„	34,011,485
„ 1881	„	82,047,004
„ 1882	„	94,565,187
„ 1884	„	122,000,000
„ 1885	„	195,382,000

Dieser Zuwachs stellte sich von 1881—1882 auf 13%, von 1884—1885 aber auf 58%, ein Sprung, der grosse Bedenken erregt. Die Staats- schuld pro Kopf belief sich in 1885 auf 390 Mark, welche Summe nur von England, Frankreich und Spanien übertroffen ist, während sie sich in 1886 nach dem mit Deutschland gemachten Ab- schlusse auf 516 Mark pro Kopf belaufen wird, eine Last, die von keinem anderen Land erreicht wird.

Die Einkünfte Argentiniens betragen:

Vermehrung der Ein- künfte in %	
in 1868	Pesos 13,233,000
„ 1881	„ 25,631,000
„ 1882	„ 26,763,985
(Die Einnahmen übersteigen die Ausgaben.)	
in 1883	Pesos 30,050,195
„ 1884	„ 37,700,000
„ 1885	„ 40,494,184
„ 1886 (n. Budget)	41,197,000

Die jährlichen Ausgaben übersteigen die jähr- lichen Einnahmen um 3—5 Millionen Pesos.

Selbst in der Provinz Buenos Aires, die finan- ziell noch am besten dasteht, stellt das Budget für 1886 nicht glänzend aus:

Einnahmen	Pesos	5,799,666
Ausgaben	„	6,719,361
Defizit	Pesos	919,685

während nach dem Rechnungsabschluss von 1885 der Bank von Buenos Aires dieses Institut 3 Mil- lionen oder 5% seines Kapitals verlor. Solche Zahlen sagen mehr als seitenlange Tiraden; und es ist einleuchtend, dass ein Staat, dessen Schuld sich um 58% und dessen Einkünfte sich nur um 5 1/2% vermehrt haben, in finanzieller Hin- sicht kein blühender sein kann.

Als Beispiel, wie sorglos man in Geldangelegen- heiten ist und wie wenig Vertrauen die von der argentinischen Regierung gebotenen „Garantien“ verdienen, sagt das genannte Börsenblatt weiter:

Die Zinsen der Bonds der Entre-Rios-Eisen- bahngesellschaft wurden seit dem 1. Juli 1882 nicht gezahlt, obgleich die Stücke auf jeder Seite ein Memorandum mit der Inschrift „Garantie“ tragen, worin ausdrücklich hervorgehoben ist, dass die Bonds von der Argentinischen Republik für 20 Jahre hindurch garantiert werden, wozu gewisse, besonders namhaft gemachte Einnahmen bestimmt sind.

Wem soll man ein Vertrauen schenken, wenn der Staat nicht einmal seinen von ihm über- nommenen Verpflichtungen nachkommt?

„Arg. Wochenbl.“ schreibt:

— Seit Jahren hat die Rhede von Buenos Ayres kein so lebhaftes Schauspiel mehr geboten wie dieser Tage, indem ca. 35 Dampfer und 600 Segel- schiffe vor Anker liegen, letztere meistens solche welche aus der Boca hinausgemassregelt worden waren.

— An die Schander-Balladen der „Fliegenden Blätter“ erinnert das betäubende Telegramm aus Cordova, dass der dortige Stadtvater im Galopp durch die Strassen der Stadt geritten sei, um sich vom Gesundheitszustand derselben zu über- zeugen! — Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? fällt uns da unwillkürlich ein.

Notizen.

São Paulo. Zwischen der Munizipalkammer und Hrn. Dr. F. Dumoulin ist der Kontrakt für Errichtung einer Bondlinie nach dem Bom Retiro, welche über die Campos Elysios führen soll, unterzeichnet worden.

— Am Dienstag ist eine Abtheilung von Schü- lern der polytechnischen Schule zu Rio, auf einer Exkursion nach der Provinz S. Paulo begriffen, hier angekommen. Unter ihnen befindet sich auch der Prinz D. Pedro, Neffe des Kaisers.

— Für die Musikbände des hier stationirten Corps der Permanten werden 2 gute Musiker (Piston und Clarinette) gesucht. Der Gehalt beträgt monatlich 52\$000, sie erhalten Erstattung der Kosten der Montur und den auf ihren Antheil entfallenden Betrag von 90 Procent des Verdienstes durch Musik bei Privatfestlichkeiten. Die Reise von Auswärts nach S. Paulo wird vergütet.

— Die Polizei visitirte den Pass für Hrn. Hein- rich Wolf, welcher nach Europa geht.

— Der frühere Dolmetscher des Immigrantens- hanges, Ernesto Prati, soll sich, wie die Blätter melden, im Innern der Provinz als Agent der Sociedade de Imмиграção ausgeben und von den Fazendeiros unter dem Versprechen, ihnen im k. Angst eine Anzahl Immigranten zu bringen, Geldbeträge zu erlangen suchen.

Deutsche Schule. Am Mittwoch fand das am Schlusse des Schuljahres übliche Examen statt. Leider konnten wir nur einem kleinen Theil des- selben beifohnen, aber soviel wir selbst wahr- genommen und nach dem einstimmigen Urtheil aller Anwesenden sind die Prüfungen über alles Erwarten günstig verlaufen. Man konnte sich überzeugen, dass die Schule in guten Händen ist und die Direktion und das Lehrpersonal energisch und mit Fleiss und Geschick vorwärts arbeitet,

Einem tüchtigen Schuldirektor muss man in der Wahl und Anwendung der Unterrichtsmethode freie Hand lassen, wogegen bisher leider zu viel gesündigt und dadurch die Erreichung eines günstigeren Resultats erschwert worden ist.

Es war wirklich eine Freude zu sehen, wie flott die Kinder die portugiesischen Zeitwörter zu conjugiren verstehen, wie das Niederschreiben von Diktaten geht, und wie gründlich und doch einfach im Rechnen verfahren wird. Die Schüler haben Verständniss von der Sache; das Gelernte sitzt nicht bloss oberflächlich. Auch im Deut- schen, in der Geschichte, Schönschreiben, Zeich- nen, Gesang und Handarbeiten wird ganz An- erkennenswerthes geleistet, und selbst die unteren Klassen wiesen bedeutende Fortschritte auf.

Hoffentlich wird die deutsche Anstalt nun für recht lange Zeit vor nemem Personalwechsel ver- schont bleiben, und auf dem betretenen Pfade fortschreiten können.

Einen ungünstigen Eindruck machte blos die verhältnissmässig geringe Betheiligung der Er- wachsenen beim Examen. Die deutsche Schule ist die Grundlage, das Fundament des Deutsch- thums im Auslande. Fehlt diese, so wird schon in der zweiten Generation die deutsche Sprache und mit ihr der deutsche Charakter verschwin- den. Also gerade an der deutschen Schule sollte sich der wahre Patriotismus bekunden, und zur Ehre der Deutschen muss anerkannt werden, dass, so oft die Schule in pekuniären Nöthen war, sich stets helfende und opferwillige Spen- der fanden, ihr Schürflein beizutragen, man kann wohl sagen, ohne Ausnahme, gleichviel ob sie Kinder zur Schule schicken oder nicht. Die ge- ringe Betheiligung der Erwachsenen am Examen hat indess wohl darin seinen Grund, dass gerade vor den Feiertagen alle Hände voll beschäftigt sind und viele nicht gut einen Tag mitten in der Woche sich rauben können.

Da es im Interesse der gesammten deutschen Kolonie liegt, dass die deutsche Schule nicht nur auf ihrer jetzigen Höhe forterhalten, sondern auch von den Kindern aller hiesigen Deutschen besucht und benutzt werde, so soll bei der am nächsten Sonntag abzuhaltenden Schulversammlung ein Antrag eingebracht werden, der, wie wir glau- ben, für die Schule von günstigen Folgen sein wird. Bekanntlich befinden sich hier viele Fa- milien unbemittelter Arbeiter, Professionisten etc., die erst kürzlich entweder von drüben oder von den Kolonien hier angekommen sind, eine grosse Zahl schulpflichtiger Kinder haben, aber die deutsche Schule nicht benutzen, weil sie das für sie etwas hohe Schulgeld nicht erschwingen kön- nen. Sie schicken daher ihre Kinder gar nicht, oder in die brasilianische Schule, wo der Unter- richt gratis geschieht. Wir Deutschen haben aber im Interesse der Hebung und Erhaltung unserer Nationalität die Pflicht, auch jene zur deutschen Schule heranzuziehen, und wenn nicht ganz gratis, so doch zu einem Preise sie des Unterrichts theil- haftig werden zu lassen, den sie unter allen Um- ständen zu erschwingen vermögen.

Es soll daher das Schulgeld bedeutend ermässigt werden; der dadurch verursachte mo- mentane Ausfall der Einnahmen wird schnell und gern durch freiwillige Beiträge gedeckt werden.

Wir begnügen uns mit diesen kurzen An- deutungen und hoffen, bei der Wichtigkeit dieses Punktes, dass die Schulversammlung am näch- sten Sonntag eine recht zahlreiche sein werde.

In Limeira ist ein Abolitionisten-Club ge- gründet worden.

Sehr hübsch. Der Kommandant der in Campinas stationirten Compagnie der Permanten hat den Soldaten Claudio Ribeiro Gonçalves an den Kommandanten des Corps der Permanten in S. Paulo geschickt und dessen Anschluss aus dem Corps beantragt. Es ist derselbe Soldat, welcher kürzlich, die Hände auf den Rücken gebunden, ohne Stiefeln und ohne Kopfbedeckung auf der Strasse liegend aufgefunden wurde. Da er einsah, dass er nicht länger als Polizeisoldat fungiren könne, gestand er, dass es zwei „Came- lien“ (Damen der Halbwelt) gewesen seien, die ihn in betrunkenem Zustande gebunden und auf die Strasse gelegt hatten, weil er vorher dieselben beleidigt hatte.

In Sorocaba wurde vor einigen Tagen eine Frau von einer giftigen Fliege gestochen (einer Art Cantharida, bläuliches Insekt); die Stelle schwellt an und weige Stunden darauf starb die Frau unter fürchterlichen Schmerzen.

Rio de Janeiro. Da die Cholera in den Mittelmeerhäfen als erloschen gilt, so sind für die von dort kommenden Schiffe die seitherigen Qua- rantänemassregeln aufgehoben worden.

— Am 5. Jan. wird sich die Kronprinzliche Fa- milie mit dem engl. Dampfer „Valparaiso“ nach Europa einschiffen. In Lissabon werden die hohen Reisenden sich einige Zeit aufhalten, um die Entbindung der Herzogin von Bragança abzu- warten.

— Auf der Zweiglinie von Macacos (D. Pedro II.- Bahn) stürzte der Zugführer João Timotheo da Costa beim Ueberschreiten von einem Wagen zum anderen zwischen denselben hindurch auf die Schienen und wurde sofort von den Rädern zer- malmt.

— „Jorn. de Comm.“ vom Mittwoch schreibt: Nach der Provinz von S. Paulo werden sich mor- gen 400 dänische Kolonisten begeben; am 5. Jan- uar gehen 1000 und am 1. Februar 1500 von Italien ab, ebenfalls nach S. Paulo.

— Im Saale der Redaktion des „Paiz“ fand am Mittwoch die Uebergabe der 11 Freibriefe statt, welche bei der letzten Vertheilung von Freibriefen am Geburtstage des Kaisers an der Zahl von 61 (die Zahl der Jahre, die der Kaiser alt ist) noch fehlten, und die auf spezi- ellen Wunsch Seiner Majestät dazugefügt wur- den. Der Eigenthümer des „Paiz“, Visconde de

Mattosinhos, hatte es bekanntlich übernommen, für die Beschaffung der fehlenden Freibriefe zu sorgen. Der Akt der Ueberreichung gestaltete sich zu einem sehr sympathischen Fest, an dem viele Personen theilnahmen. In einem vom Fest- geber ausgebrachten Toaste erklärte derselbe es als seine Hauptaufgabe, für die Beseitigung der Sklaverei zu wirken. Von den Anwesenden wur- den sofort 200\$000 zusammengeschossen, um noch einem Sklaven die Freiheit zu verschaffen.

Aus der Provinz Pernambuco kommen Klagen über grosse Trockenheit und die damit verbundenen schlimmen Folgen.

Paraná. Herr A. Hürleman hat die Diä- ten, welche er als Provinzialdeputirter bezieht, der deutschen Schule in Curitiba in uneigen- nützigster Weise überwiesen.

— Von Belgien sind für diese Provinz 99 Fa- milien mit 671 Personen als Einwanderer ange- meldet.

— Die Einnahme der Alfandega von Paraná im Monat November betrug 34:568\$728.

— 16 Contos de Reis wurden Herrn Inge- nieur Leopold Weiss für die Vorarbeiten der Grenz- vermessungskommission im Missiouisgebiet auf dem hiesigen Generalschatzamt zur Verfügung gestellt.

— Für den hiesigen Kirchenbau sind bis zum Monat Juli, laut Bericht des Herrn Präsi- denten an die Assembléa Provinzial, 104:079\$232 verwandt. Ausserdem sind für Ankauf der un- liegenden Gebäulichkeiten 14:800\$000, im gan- zen also 108:879\$232 verausgabt.

— Curitiba zählt 1273 Häuser, für welche Steuer bezahlt wird.

— Die Polizeimacht unserer Provinz für das Jahr 1887 ist auf 170 Mann, inbegriffen die Offi- ziere, festgesetzt.

— In Folge der Verhängung der Quarantäne über die vom Laplata kommenden Schiffe ist das Kilo Carne secca in Rio von 680 auf 800 Reis gestiegen. (P.)

Rio Gr. do Sul. Hr. Wilhelm ter Brüngen ist von den Konservativen als Kandidat für die Provinzialkammer aufgestellt worden und hat in einem längeren Aufsatz: „Zu den bevorstehenden Wahlen“, welcher gedruckt der „Deutschen Zeitung“ beigelegt ist, seinen Standpunkt den hiesigen Parteien und Verhältnissen gegenüber darlegt. Er sagt da unter andern:

Die alten bisherigen Parteienbenennungen: kon- servativ und liberal sind, meiner Ansicht nach, hiezulande, an einer chronisch unheilbaren Krank- heit leidend, gegenstandslos und unhaltbar ge- worden; es muss und wird, früher oder später, eine Parteiverschiebung eintreten, aus welcher nur zwei Parteien, Monarchisten und Republika- ner hervorgehen werden. Bis dahin aber thut vor Allem noth: eine Partei der ehrlichen Leute, denen das Wohl des Vaterlandes und folgerichtig das allgemeine Wohl über Alles geht.

Wenn die Republikaner nicht bloss für das schöne Wort „Republik“ schwärmen, sondern an die schwere Bedeutung und an die mit Prokla- mation der Republik verknüpfte Umwälzung aller Verhältnisse denken, wenn die Republik für sie ein letztes erst nach Jahrzehnten und zwar moralisch zu erkämpfendes Ziel ist, so mö- gen ihre Bestrebungen alle Anerkennung verdie- nen. Denn die Republik, wenn sie wirklich ein Fortschritt und eine Wahrheit sein soll, hat eine ganze Reihe von gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen zur noth- wendigen Voraussetzung, die von den bevorstehen- den vollständig verschieden sind, und für welche die republikanischen Bürger, wenigstens eine Ge- neration hindurch, erst erzogen werden müssen, denn Alles beim Alten zu lassen, gewissermassen der alten Waare nur eine neue Etiquette aufzu- kleben, das wäre doch wahrlich nicht des Schweis- ses der Edeln werth. Heute würde die Republik ein Fluch für das Land sein, ein nicht wieder gut zu machendes Unglück, denn nicht nur die Freiheit, auch die Einheit würde verloren gehen. Das räumen viele und zwar ganz überzeugungs- treue aber vernünftige Republikaner auch gerne ein, und erwarten ihr Desideratum erst in einer ferneren Zeit. An Freiheit, das gesteckte Ziel zu erreichen, fehlt es gewiss nicht und mit der so oft von den Republikanern ironisch gebrauchten Phrase „Liberdade de mais“ (zu viel Freiheit) spre- chen sie ein grosses Wort gelassen aus. Etwas weniger Freiheit und etwas mehr Respekt könnte gewiss nicht schaden. Die rohen, manchmal un- qualifizirten Angriffe auf jegliche Autorität, vom Kaiser bis zum letzten Inspektor de quarteiros, sind bis zu einer Ungebundenheit, ja Zügellosig- keit gediehen, dass eine Abhilfe dringend noth- wendig ist, NB. nicht durch die Polizei, sondern durch Selbsthilfe, abseiten aller ihr Vaterland wirklich liebenden und rechtlich denkenden Men- schen. Ein noch so freisinnig regierter Staat, die liberalsten Einrichtungen können auf die Dauer nicht bestehen, wenn Tag für Tag nicht nur die verantwortlichen Lenker der Staatsge- schäfte, sondern alle Behörden, wie gesagt jeg- liche Autorität, mit ehrenrührigen Verläumdun- gen und gemeinen Beschimpfungen bedacht werden. Nicht nur ein Selbstherrscher, auch die in freien Staaten über den Parteien stehende Persönlichkeit, möge es nun ein konstitutioneller Monarch, möge es ein Präsident der Republik sein, darf nicht, noch dazu häufig in pöbelhaf- ter Weise, beschimpft werden. Ich meine, dass Derartiges wohl Liberdade de mais und ein Ein- lenken je eher desto besser am Platze ist, auch im Interesse einer zukünftigen Republik. Alles im Leben muss eine Schranke haben, auch die Freiheit; unbeschränkte Freiheit kennt nur der Kannibale, nämlich die, seinen Mitmenschen, wenn er ihm unbehaglich oder recht fett ist, tod- zuschlagen und zu verspeisen.

Porto Alegre. Der Polizeilieutenant Ge- nuno Monteiro de Albuquerque hat, obgleich ver-

heirathet, ein junges Mädchen, Tochter des ver- storbenen Polizeihauptmanns Antonio Maria Trom- pes, zu verführen verstanden und, nachdem er ihr Gewalt angethan hatte, ihr cynisch erklärt, dass er sie nicht heirathen könne, da er schon verheirathet sei.

— „Deutsche Ztg.“ aus Porto Alegre berichtet: Ein Kandidat mehr. In Pelotas präsentirt sich Herr Arthur Lara Ulbrich, Redakteur der „Dis- cussão“, als konservativer Kandidat für den vier- ten Distrikt.

Bacharel. Dem Grad eines Bacharels in den juristischen und sozialen Wissenschaften an der Fakultät von S. Paulo hat Herr Oscar Rheingantz, Sohn des Spinnereibesitzers und Commandadors Rheingantz in Rio Grande do Sul erlangt.

— In Cachoeira wurde Zeferino Adolpho Cha- rão verhaftet, der den schönen Titel Tenente-Cor- nel hat, aber in Wahrheit ein gefährlicher Mensch ist. Aus D. Pedrito folgte ihm die Anklage we- gen Todtschlags und in Cachoeira drohte er alle Welt und bestellte bei einem Schlosser 51 Lanzen. Charão ist nach Porto Alegre in's Ge- fängniss gebracht. In Cachoeira soll grosse Freude über diese Abführung sein.

Chicane des Handels. „D. Ztg.“ aus Porto Alegre schreibt: Der hygienische Ueber- eifer hat eine neue Blüthe getrieben. Da der Minister des Innern der Junta de Hygiene die sorgsamste Untersuchung anempfohlen hat, um die Einfuhr von gesundheitswidrigen Getränken zu verhindern, so soll jetzt von den Importeuren derartiger Getränke auch in unserem Hafen eine Extra-Abgabe in Gestalt von 6 Flaschen eines jeden Stoffes erhoben werden. Der Durst der Junta scheint recht anständig zu sein. „Jornal de Commercio“ erhebt sich gegen diese Zumuthung des Kostenpunktes wegen. Man denke: 6 Flaschen Champagner ist ein Gegenstand! Aber abgesehen davon, ist die Verordnung des Ministers viel zu weit reichend. Was dabei herauskommt, sehen wir in der unsinnigen Salicylsäure-Hetze. Wir möchten den Importeuren von Getränken eine kleine Streike vorschlagen. Der allgemeine Durst würde ihnen bald zu Hilfe kommen.

Ein Weihnachtsbescherung.

Erzählung aus dem Leben von Ida Knoll. (Schluss.)

Schon blühten die Lichter durch die frühe Winternacht, eine geschäftige Menge drängt und wogt durch die bevorzugten Geschäftsviertel der Stadt, um noch Einkäufe für den heiligen Abend zu machen, als eine Frauengestalt mit wanken- den Schritten durch die stillen Gassen schleicht, die nach dem Flusse führen. Ueber einen freien Platz schnell weggleitend, verschwindet sie auf einer Treppe, welche nach dem Damm zu dem unteren Ufer des Flusses führt. Dort sinkt die Verzweifelte auf ihre Kniee und ein heisses Angstgebet ringt sich über ihre Lippen. „O, mein Gott, erbarme dich meiner Kinder, da ich nicht mehr für sie sorgen kann. Verzeih' mir meine Sünde, ich kann sie nicht mehr länger darben sehen. Lebt wohl, meine Kinder, ich opfere mich, dass für euch gesorgt wird. — Zu- rück ihr warnenden Bilder: mein lieber Gatte, meine gute, fromme Mutter und du, ehrwürdiger Vater, ich kann nicht anders. Gott sei mir gnädig.“ Damit wollte sich die Verzweifelte vorwärts stürzen, als laute Stimmen auf dem Damm, dicht über ihr, sie erschreckt wieder in das Dunkel zurückgehen liess.

„Haben Sie da unten nicht sprechen hören?“ sagte eine wohlklingende, männliche Stimme und zwei Herren bogen sich vor, den im Dunkel liegenden Ort überschauen zu können. Doch fest unter einen Mauerpfeiler gedrückt, entging die Gestalt ihren forschenden Blicken.

„Ich glaube, Sie täuschen sich, ich habe nichts vernommen.“

„Nein, ich täusche mich nicht, deutlich habe ich sprechen hören. Es wird doch kein Unglück geschehen sein?“

„Gewiss nicht, sehen Sie, wie ruhig der Strom hinfließt, auch nicht ein Wellchen kräuselt sich, es war sicher eine Täuschung. In dieser schön- en, feierlichen Christnacht kann sich wohl Nie- mand ein Leid anthun. — Und nun, mein Lieber, wiederhole ich meine Bitte: begleiten Sie mich zur Christbescherung. Sie werden diesen Abend doch nicht einsam verbringen wollen?“

„Mein lieber Freund, ich danke Ihnen herz- lich für Ihre freundliche Einladung. Weihnach- ten ist ein Familienfest, bei dem jede fremde Person nur störend sein kann. Doch davon ab- gesehen — ich besuche absichtlich keine Christ- bescherung an diesem heiligen Abend.“

„Da beneide ich das ärmste Kind, dem ein einziges Lichtchen das Walten der Mutter be- scheint.“

„Werden Sie nur nicht tragisch, bester Freund, das ist keine Feststimmung.“

„Wenn Sie mich durchaus nicht begleiten wollen, erwarte ich Sie morgen ganz sicher und nun recht glückliche, vernünftige Festtage,“ wo- rauf sich der Sprechende raschen Schrittes ent- fernte, während der Andere noch einigemal auf- und abschreitend das Dunkel unter ihm zu durchspähen suchte und dann laagsam nach der Stadt zurück ging.

Unterhalb der Brücke aber lag die Unglück- liche auf ihren Knieen, — heisse strömende Thrä- nen lösten hindernd ihren starren, verzweifelnden Schmerz. Mit gläubigem Vertrauen betete sie: „Mein Gott, wie danke ich dir, dass du mich vor so Schrecklichem bewahrt hast. Auf deine Hilfe will ich ferner vertrauen, du bester Freund der Verlassenen, du Vater der Wittwen und Waisen, und nicht mehr verzweifeln.“ Heisse Sehnsucht nach ihren verlassenen Kindern im Herzen, verliess die so wunderbar Gerettete eiligst

ihren Schlupfwinkel und nachdem sie sich überzeuget hatte, dass Niemand mehr in der Nähe sei, wollte sie schnell den Damm überschreiten, als ein dunkler Gegenstand zu ihren Füßen sie stützen machte. Sie hob denselben auf und in ihrer Hand befand sich eine Brieftasche, die einer der beiden Herreu verloren haben musste. Forschend sah sie sich um, doch ringsum vor Niemand zu sehen und unschlüssig weitergehend, jagten tausend Gedanken und Wünsche durch ihr Gehirn, während ihre Hand die kostbare, durch ihre Schwere einen reichen Inhalt verathende Brieftasche krampfhaft umschloss. Wenn der Himmel nun selbst ihr dieses bescheert und aller Noth ein Ende gemacht hätte? Nicht lange überliess sie sich diesen Wünschen und Versuchungen, rasch entschlossen lenkte sie nach einer Strasse, um den gefundenen Gegenstand auf dem Polizei-Bureau abzuliefern. Hier aber stiess sie unversehens auf einen Herrn, der mit eiligen Schritten um die Ecke biegend, Frau Werner beinahe überrannt hätte.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung,“ sagte eine Stimme, die alle Faser ihres Herzens erbeben liess. Ja, das war die Stimme, deren sich der Altmächtige bedient hatte, um die verzweifelnde Mutter ihren harrenden Kleinen wieder zuzuführen.

Sei es, dass der Herr seine Hast noch mehr entschuldigen wollte oder ob sonst etwas ihn verweilen liess, er blieb vor der Ueberraschten stehen, welche dadurch Zeit gewann, ihm mit fragenden Blicken die Brieftasche entgegen zu halten. „Ach, meine Brieftasche, deren Verlust mir unersetzlich gewesen wäre. Wo fanden Sie dieselbe und wie konnten Sie wissen, dass sie mir gehört?“

„Ich fand sie auf der Brücke, wo Sie mit Ihrem Freunde standen.“

Ueberrascht flogen die Blicke des Herrn über die vor ihm stehende zitternde Gestalt, deren verstörte Miene und nasse Kleidung eine dunkle Ahnung in ihm aufdämmern liess. Die Bebende mochte wohl seinen fragenden Blick verstehen, denn über ihr todtblaues Gesicht zog eine flüchtige Röthe.

„Ich glaube es nicht bedauern zu dürfen, meine werthvolle Brieftasche verloren zu haben,“ sagte mit herzwinnender Freundlichkeit der Herr. „Wollen Sie mir nicht erlauben in Ermangelung einer eigenen Bescheerung für die Ihrige Sorge tragen zu dürfen?“

„O, mein Herr, dies haben Sie bereits schon in reichem Masse gethan: denn Sie haben meinen Kindern die Mutter wieder bescheert.“

Im dritten Stock eines in einer engen Gasse gelegenen Hauses sassen in der Dunkelheit vier Kinder, die mit Ungeduld und Sehnsucht die Rückkehr der Mutter erwarteten. Das jüngste derselben, ein siebenjähriges Mädchen, war auf dem Schoosse der zwölfjährigen Schwester eingeschlafen. In banger Sorge horchte das älteste der Kinder, das zwölfjährige Mädchen, auf jeden Schritt der Ersehnten, denn dem geschärften Verstande des Kindes war es nicht entgangen, dass die Mama, nachdem sie heute so hoffnungsvoll fortgegangen, nach einer Stunde ganz verstört wieder gekommen war. Es hatte gesehen, wie die Mutter ängstlich die schon so dürftige Garderobe durchwühlte und jeden Winkel durchsuchte hatte; dann war sie mit einem Päckchen wieder fortgegangen mit dem Versprechen, recht bald wieder kommen zu wollen. Seitdem war eine geraume Zeit verstrichen und längst dunkel geworden. — Von allen Thürmen der Stadt läuteten jetzt die Glocken, sie verkündeten die Geburt des Heilandes, der ganz besonders die Kleinen in sein reiches Herz eingeschlossen hatte. In den Häusern fing man an, den Christbaum anzuzünden und aus allen Fenstern blitzten seine Lichter und tönten die Stimmen der jubelnden Kleinen. Da löste sich die Angst und der Schmerz der Verlassenen und indem sie sich weinend umklammerten, riefen sie jammernd nach der fern Mutter. „Horch, regt sich's nicht draussen auf dem Vorplatz?“ sagte die Älteste. Schritte näherten sich der Thür und die plötzlich still gewordenen Kinder horchten, zwischen Furcht und Hoffnung betend, nach dem vernehmbaren Flüstern und Gehen.

„Mama bringt das Christkindchen,“ rief plötzlich die kleine Anna, als ein heller Lichtschein durch die Spalten der Thür blitzte. „Horch!“ da tönte ein feines Glöckchen und mit süssem Schauern sahen die Kleinen die Thüre auffliegen, durch die ein über und über mit Lichtern besteckter, mit vielem Confect, Aepfel und Nüsse beladener Baum seine Zweige hereinstrckte. Und war es das Christkindchen oder ein Engel, der hinter dem von einem Dienstmann vorangetragenen Baum mit glänzenden Augen und ausgebreiteten Armen auf die erstarrten Kleinen zuflog? Ja, es war der Engel, den Gott den Kindern auf Erden zugesellt hatte: es war die wieder-geschenkte liebende Mutter.

Bald knisterte ein lustiges Feuer in dem Ofen, nun den auf dem Tisch prangenden Christbaum lagen die Schätze aufgethürmt, die eine milde Hand zur rechten Stunde gespendet. Hier waren warme, weiche Kleider, dort ein grosser Korb mit Lebensmitteln, da die schönsten Spielsachen, und darum hüpfeten die Kleinen im höchsten Glück der seligen Kindheit. Aber ein Wiedersehen dieses Glückes lag auch auf dem Antlitz der Mutter, die aus dem tiefsten Elend des menschlichen Lebens sich so wunderbar gerettet sah. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Diesen heiligen Frieden trug ein Mann im Herzen, als er spät in der Nacht sein einsames, von keinem Christbaum geschmücktes Zimmer betrat; vor seinem Geiste aber leuchtete ein Christbaum, unter dessen Zweigen sich jetzt kleine

Hände falteten, um für ihren Wohlthäter Gottes Segen zu erheben.

Die kommenden Tage brachten eine ausführliche Schilderung über die von Herrn Düring geleitete Armenbescheerung, an der sich auch der Herr Commerzienrath durch Verabreichung einer grösseren Summe Geldes betheiligte hatte.

Vom Fürsten von Mingrelion. Ein Mitarbeiter der „W. A. Ztg.“, der den bulgarischen Thronkandidaten, den Fürsten Nikolaus von Mingrelion 1867 in Homburg v. d. H. kennen gelernt hatte, scheint damals keine glänzenden Hoffnungen auf den Prinzen gesetzt zu haben. Er berichtet: „Das Studium der Offenbach'schen Musik, der Besuch der kleinen Theater, in denen ihm der zweifelhafte Graf Gabrieli zum Führer diente, Umgang mit leichter weiblicher Waare, wie sie in Paris stets in hellen Haufen zu finden ist, füllten seine ganze Zeit aus. Eines Tages sah ich ihn in komischer Verzweiflung; der junge Herr war auf eine spröde Schönheit gestossen. „Ich weiss nicht“, rief er erobost aus, „warum in diesem dummen Lande so viel Aufhebens mit den Frauenzimmern gemacht wird. In Mingrelion, wenn mir ein Mädchen gefällt, befehle ich einfach ihrem Vater, sie mir auf's Schloss zu schicken. Der Alte bedankt sich und die Sache ist erledigt.“ Glückliches Bulgarien!

Ueber eine Entführung aus dem Serail wird der „Wiener Allg. Zeitung“ aus Konstantinopel berichtet: Vor dem Richter erscheint in einer sehr desparaten Gemüthsstimmung Selim Hanaii, erster Eunuch im Harem Murad Pascha's. Selim hat bei einer Liebesaffaire, die seiner Zeit viel Sensation machte, eine Hauptrolle gespielt, er hat der schönen Lieblingsgattin Murads, Fatime, einige Monate hindurch Liebesbriefe zugezogen, welche Baron Nadetz, ein junger französischer Diplomat, an sie richtete; er ist geständig, im Harengarten ein Rendezvous der beiden Liebenden ermöglicht zu haben, und setzte endlich seinem Werke die Krone auf, indem er der schönen Fatime ein Savoyardengewand verschaffte, sie mit einer Drehorgel und einem Affen versah, und ihr so zur Flucht verhalf. Das Liebespaar kam glücklich nach Paris; die schöne Fatime schwur den Glauben ihrer Väter ab, bekehrte sich zum Christenthum und wurde in der Madeleinekirche mit dem Baron getraut. Bei dieser Gelegenheit erregten orientalische Perlen in Werthe von drei Millionen Piaster, die Fatime zur Erinnerung an Murad Pascha aus dem Harem mitgenommen, unter den Pariser Damen Sensation. Selim ist heute des groben Vertrauensbruches gegen seinen Herrn angeklagt; Murad Pascha hatte sich nämlich nicht damit begnügt, ihm 50 Stockstrieche geben zu lassen und ihn aus dem Dienste zu jagen, er erstattete auch die gerichtliche Anzeige. Selim ruft abwechselnd Allah und den Propheten an, gesteht aber doch schmunzelnd, dass ihm Baron Nadetz für seine Vermittelung zwanzigtausend Piaster gegeben und ihm geschrieben, er möge schauen, Konstantinopel zu verlassen und zu ihm nach Paris zu kommen, wo er als Portier bis an sein Lebensende einen ehrenvollen Posten einnehmen werde. Der Richter verurtheilte den ungetreuen Selim zu sechs Monaten Galeere.

Aus Nordamerika. Unser werther Kollege, der „La Salle County Herold“ bringt folgende Notiz: Ausgebrochen. Am Freitag Abend sind abends 2 Kerle ans dem städtischen Gefängniss ausgebrochen und wir berichten mit einem gewissen lokalpatriotischen Stolz, dass seit dem Bestehen des „Herold“ 128 Personen aus unserer „Dschäl“ ausgebrochen sind, dass dieselbe 6 Mal ohne ersichtlichen Grund von selbst umgefallen ist und einmal im Illinois River aufgefischt wurde, wohin sie von einem Wirbelwind verschlagen wurde. Zwei Mal wurden Thüren, Bohlen, Fussböden, und Fensterrahmen sammt und sonders gestohlen, weil die Nachbarn an Feuerungsholz Mangel litten. Unser städtisches Gefängniss ist eine erbauliche und banlich-baufällige Kuriosität des amerikanischen Continents, welche jeder Fremde mit pietätvollem Interesse in Angenschein nehmen kann!

Das ist ja beinahe so hübsch wie in Brasilien! Ein süssee Hochzeitgeschenk hat die Prinzessin Elisabeth von Weimar von einem Landpfarrer erhalten. Derselbe schickte einen irdenen, mit Pflaumenmus gefüllten Topf, auf welchem die Aufschrift eingebraut war: In Potsdam giebt's gewiss kein Mus, Drum nimm dies hier als Abschiedsgruss.

Post in S. Paulo. Auf der Post liegende gewöhnliche Briefe vom 10.—20. Dezember. Cartas nacionaes: Alberto Bismark Pinto Coelho, August Schumann, Clara Paxuak, Dahrethe (Dorothea?) Bachman, Ida Zichman, Jaokel, José Stäble, Lfristoph Sommer. Cartas estrangeiras: Arthur Birch, Albino Lybaert, Carlos Gantzel, Chr. Westergaard, Ebert Dentista, Eduard Merm Apotheker (?), Ernestine Fritzsche, Garnung de La Sande, M. Quenzer, Prancicka (?) Lucke.

Familien-Nachrichten etc. Gestorben: Provinz Rio Gr. do Sul. João Carlos Haag in S. Leopoldo. — Lorenz Lied in Lomba Grande. — Emilie Wilhelmine Gözler, 15 J., in Couto. — Jacob Franz Kötz, 57 J., Porto Alegre. — Carl Harald Friedrich Möller, 39 J., in Dorede Camaquam. In Paranaquá: Frau Wittwe Joaquina Vianua Stolle.

Neueste Nachrichten.

Rom, 21. Dez. Der Gesundheitszustand des Kardinals Jacobini ist sehr kritisch. S. H. der Papst hat wiederholt sein Bedauern über den Rücktritt des Kardinals von den Geschäften der Kirche bekundet. — Senat und Kammer sind bis zum 11. Januar vertagt worden.

Alexandrien, 22. Dez. Die Abyssinier haben soeben die Stadt Kassala, welche von den Truppen Osman Digma's belagert wurde, eingenommen. Man glaubt, dass Abyssinien den Theil Nubiens, auf den Egypten seit vielen Jahren ausschliessliches Besitzrecht zu haben behauptet, an sich reissen will.

Berlin, 22. Dez. Fürst Bismarck unterstützt die Kandidatur des Fürsten Nicolaus von Mingrelion für den Thron von Bulgarien. Mit dieser Protektion scheint dessen Wahl gewiss zu sein. — 22. Dez. Frankreich unterstützt ebenfalls die Kandidatur des Fürsten von Mingrelion.

London, 22. Dez. Deutschland, Frankreich und Italien arbeiten eifrig an der Vermehrung und Vorbereitung ihrer Heere. Man fürchtet deshalb in Europa den baldigen Ausbruch eines allgemeinen Krieges. **Mailand, 22. Dez.** Die oppositionelle Presse tadelt auf's Schärffste die von der Kammer gewährte Bewilligung von 25 Millionen Franken für die Vermehrung der Armee. Man hält die Hoffnung des Finanzministers, im künftigen Budget einen Ueberschuss zu erlangen, für trügerisch; und bezüglich des laufenden Budgets existirt schon kein Zweifel mehr, dass es mit einem bedeutenden Defizit abschliessen wird.

Konstantinopel, 21. Dez. Die Revolution in Macedonien ist durch die von der Regierung angewendeten strengen Massregeln, wenigstens vorläufig, unterdrückt worden. **Montevideo, 22. Dez.** Der Gesundheitszustand hiesiger Stadt ist vorzüglich. — Die Minister der Justiz und des Auswärtigen haben ihre Entlassung verlangt und erhalten.

Buenos Ayres, 22. Dez. Die Epidemie befindet sich noch im nämlichen Stadium. Die Bevölkerung ist auf's Aeusserste entnüthigt. Die Regierung der Republik hat Spezialkommissionen ernannt, um sich der Choleraleidenden anzunehmen. Das Präsidium dieser Kommission haben die HH. Irigoyen, Rocca und Sarmiento übernommen. — In Paraguay ist Quarantäne für allen von Argentinien kommenden Verkehr angeordnet worden.

— In Tucuman und Mendoza richtet die Epidemie fürchterliche Verheerungen an. Viele Leichen bleiben unbeerdigt, weil Niemand da ist, der die Beerdigung besorgen mag. Ein grosser Theil der Einwohner ist geflohen.

— 22. Dez. In Mendoza sind in den letzten 24 Stunden 87 neue Erkrankungen und 64 Todesfälle vorgekommen, in Cordova 18 Erkrankungen, 7 Todesfälle; in Buenos Ayres 22 Erkrankungen und 9 Todesfälle.

Assumpcion (Paraguay), 22. Dez. Die Cholera schreitet schnell fort und fordert viele Opfer. Heute sind 50 Personen erkrankt, indessen nur 3 Personen gestorben.

Kaffee. Santos, 23. Dezember. Es sind Verkäufe von 5000 Sack bekannt. Markt matt.

Zufuhr heute	12,867 Sack.
„ seit 1. d. M.	284,592 „
Ansuhr do.	143,452 „
Verkäufe do.	155,000 „
Vorrath 1. Hand	331,000 „
„ 2. „ (zum Verschiffen)	141,000 „

Hafenverkehr in Santos. Erwartete Dampfer: Sirius, von Liverpool, d. 26. Rio, von Hamburg, d. 26. Kronprinz Fr. Wilhelm, von Bremen, d. 30. Author, von Rio, d. 31. Humboldt, von Liverpool, d. 31. Abgehende Dampfer: Donati, nach New-York, d. 26. Sirius, nach New-York, d. 28. Rio, nach Hamburg, d. 2. Jan.

Wechselcours am 24. Dezember. (London & Brazilian Bank in S. Paulo.) London (Bank) 90 Tg. 22 1/2 d. Paris do. 427 rs. Hamburg do. 529—530 rs.

Briefkasten. Wir erh. v. d. HH. G. Drssler 83; Chr. Stackfleth für August Krmer. 63 (anbei empfangen Sie 1 Kal. v. S. Leopoldo); João Heinz 123. Für Hrn. Otto Bögel Brief angekommen. Hrn. Ed. Richter in Leme. Wir erwarten seit 8 Tagen Antw. auf unsern Br. Schr. Sie sofort.

Theilnehmer-Gesuch. Für eine guteingerichtete Bierbrauerei, verbunden mit Fabrikation spirituöser Getränke, mit umfangreicher Kundschaft, rentablem sicherem Gewinne, wird ein Socio mit etwas Kapital gesucht. Wo? sagt die Redaktiun d. Blattes.

Zu zahlreichem Besuche unseres am 15. Dezember eröffneten reichsortirten

WEIHNACHTS-BAZARS laden ergebenst ein

JORGE SECKLER & C. SÃO PAULO.

Deutsche Schule in Rio Claro.

Den geehrten Familienvätern in Rio Claro diene hiermit zur gefälligen Nachricht, dass mit dem 7. Januar 1887 ein neues Schuljahr beginnet und Aufnahme neuer Schüler stattfinden wird. Zugleich wird daran erinnert, dass Anfänger nur im Januar aufgenommen werden.

Mit aller Hochachtung Rio Claro, 24. Dezember 1886

Theodor Kölle, Lehrer. Schweizerische Hilfsgesellschaft HELVETIA.

Jährliche allgemeine Versammlung Sonntag den 26. Dezember, Mittags 1 Uhr, im Hotel Albion. D. Ullmann, Sekretär.

Deutscher Männergesangverein

LYRA. Freitag, den 31. Dezember

SYLVESTER-BALL. Anfang 8 Uhr. I. A. H. Hafner, I. Sekretär.

Unvorhergesehener Umstände halber findet die Eröffnung meines Kost-Hauses nicht statt. Ernst Hirschfeld.

Liborio Goldschmidt, Anna Maria Goldschmidt und Geschwister laden alle Verwandte, Freunde und Bekannte hierdurch ein, sich zur Feier der Seelenmessen des 30. Tages des Abscheidens unserer beiden lieben und tiefbetrauertten Söhne Henrique und Guilherme einzufinden zu wollen, und zwar nächsten Montag den 27. d. in der Capelle auf dem städtischen Friedhof um 9 Uhr Morgens, und am 28. d. um 9 Uhr im Bairro dos Pinheiros.

Allen, die sich dieser Theilnahme widmen wollen, sagen im Voraus unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

GESUCHT: Ein gutes deutsches Dienstmädchen. Auskunft ertheilt die Deutsche Eisenloja von João Fischbacher, Rua da Imperatriz Nr. 56.

DAS ECHO (Stimmen aus allen Parteien) ist die beste und billigste Wochenschrift für Deutsche im Auslande. DAS ECHO bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen. DAS ECHO ist kein Parteiblatt, sondern es lässt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen. DAS ECHO widmet ausserdem dem Leben der hollen Kreise eingehende Aufmerksamkeit. DAS ECHO bringt in jeder Nummer ein oder zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen etc. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller. DAS ECHO betrachtet es insbesondere als seine vornehmlichste Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. DAS ECHO will somit unsern Landsleuten im Auslande ein „Bote aus der Heimath“ sein, deshalb ist auch sein Abonnementspreis ein sehr niedriger. Es versendet die Expedition in Berlin S.W., das Echo nach allen zum Weltpostverein gehörigen Ländern für 4 Mark 50 Pf. vierteljährlich, nach den Ländern und Gebieten ausserhalb des Weltpostvereins für 24 Mark ganzjährig. — Zahlungen geschehen am einfachsten und sichersten durch Postanweisung oder auch durch Anweisung auf deutsche Banken. — Ebenso liefert jede deutsche Buchhandlung und Zeitungsagentur im Auslande das Echo prompt zu den landesüblichen Preisen. Probeummern verlange man gef. von J. H. Schorer, Verlag des Echo, Berlin S.W. Die Expedition der Germania nimmt Bestellungen auf „DAS ECHO“ entgegen, zu 128000 pro Jahr (frei in's Haus gesandt).

Technicum Mittweida — Sachsen — a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. — Vorunterricht frei.

Zu zahlreichem Besuche unseres am 15. Dezember eröffneten reichsortirten

WEIHNACHTS-BAZARS laden ergebenst ein

JORGE SECKLER & C. SÃO PAULO.

Zu zahlreichem Besuche unseres am 15. Dezember eröffneten reichsortirten

WEIHNACHTS-BAZARS laden ergebenst ein

JORGE SECKLER & C. SÃO PAULO.

Zu zahlreichem Besuche unseres am 15. Dezember eröffneten reichsortirten

WEIHNACHTS-BAZARS laden ergebenst ein

JORGE SECKLER & C. SÃO PAULO.

Zu zahlreichem Besuche unseres am 15. Dezember eröffneten reichsortirten

WEIHNACHTS-BAZARS laden ergebenst ein

JORGE SECKLER & C. SÃO PAULO.

Verein Deutsche Schule

Sonntag den 26. Dezember a. c.
ordentliche jährliche Generalversammlung.
Da die für vorigen Sonntag einberufene Versammlung wegen schwacher Beteiligung nicht beschlussfähig war, so wird die nächste mit jedweder Stimmzahl beschliessen können.
Tagesordnung: dieselbe schon bekannte.
NB. Der Vorstand ersucht um recht grosse Beteiligung.

Für den Vorstand:
Carl Weltmann, I. Sekretär.

Skandinavisk Gudstjenst

halles Juldagen, den 25. December kl. 1/8 f. m.
här i staden i Casa de oração, Rua 24 de Maio.
Enhvar inbjudes, men isynnerhet alla Skandina-ver.

GESELLSCHAFT GERMANIA.

Freitag den 31. Dezember 1885

SYLVESTER-BALL

Ernst Heinke,
I. Sekretär.

GESELLSCHAFT GERMANIA.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche geneigt sind, für die während des diesjährigen Sylvester-Balles stattfindende Verloosung Geschenke zu spenden, werden ersucht, dieselben gütigst bis Donnerstag den 30. d. Mts. unserem Oekonom übermitteln zu wollen.

Ernst Heinke,
I. Sekretär.

Verein «Zum Guten Abend».

Zu dem bevorstehenden

SYLVESTER-BALL

im Salon des Theaters São José werden die geehrten Mitglieder nebst ihren werthen Familien freundlichst eingeladen.

Einladungskarten für Nichtmitglieder sind beim Vorstände in Empfang zu nehmen.

Carl Herbst, I. Sekretär.

Vorträge von F. Kling

für Herren und Damen

«über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Politik, Industrie, Wissenschaft, Literatur und sozialem Leben des 19. Jahrhunderts in Deutschland»
im Saale der Gesellschaft Germania
von 8—9 Uhr Abends, an noch näher zu bestimmenden Tagen.

Eintrittskarten sind zu haben bei den HH. Jorge Seckler & Co., Rua Direita, à 68000 für den ganzen Cyclus (10 Vorträge).

Brauerei Santa Iphigenia.

Am Weihnachtstag

Grosses Garten-Concert

von der deutschen Kapelle.

Anfang 4 Uhr.

Gleichzeitig bemerke, dass der Garten von jetzt ab täglich dem Publikum geöffnet ist, und lade zu zahlreichem Besuche ergebenst ein.

José Garnier.

Logis.

In einem neuen proppen Hause finden zwei anständige Arbeiter ein gesundes Logis. Man wende sich von 5—6 Uhr Nachmittags

Ladeira de Santo Amaro N. 1.

Gardinenstangen

in Mahagoni und Nussbaum

GARDINEN (filó und crochet)

Fraußen in Wolle und Baumwolle, sowie bunte woll. Schnur und Quasten

Gardinenhalter in Wolle und Baumwolle

TAPISSERIEN etc.

in der

COLCHOARIA CENTRAL

Rua do Rosario 8 — S. Paulo.

Weihnachten!

Für bevorstehende Festtage empfehle
Stollen, Butter- und Streussel-Kuchen,
Zwieback und trockne Döces,
kleine Pfefferkuchen für den Christbaum,
sowie

grosse Pfefferkuchen in Packeten.

Bestellungen können bei meinem herumfahrenden Brodverkäufer gemacht werden. Um Verwechselungen zu vermeiden, da mein früherer Angestellter selbst eine Bäckerei errichtet hat, bitte gefälligst auf meine Wagenfirma zu achten.

Wittve Elise Callsen.

Rua S. Iphigenia 42.

UNGARISCHE WEINE

Eine Probekiste mit 12 ganzen Flaschen, 5 ausgewählte Sorten, übersende umgehend gegen den Betrag von **R. 17\$500.**

Ebenso:

Eine Probekiste mit 6 ganzen Flaschen, weiss und roth, in 5 ausgewählten Sorten, gegen den Betrag von **R. 9\$000.**

JOSE FISCHER, SEREA PAULISTA

in São Paulo — Rua de S. Bento N. 97.

Import und Handlung ungarischer Weine.

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG 1886.

Meinen verehrten Gönnern nah und fern hierdurch die ergebene Anzeige, dass ich meine diesjährige Ausstellung am heutigen Tage eröffnet habe.

Wie das vorhandene umfangreiche

Lager billiger und feiner Spielsachen und Puppen für Knaben und Mädchen

beweist, lag der diesjährigen Auswahl vorwiegend der Gedanke zu Grunde:

der hoffnungsvollen Jugend eine mehr als vorübergehende Freude zu bieten, und deren heiterem Kindersinn eine dem späteren ernsten Leben entsprechende Richtung zu geben.

Ich empfehle ferner:

Künstliche zerlegbare Christbäume.

Kerzen und Verzierungen,

das Feinste in Albums, Brieftaschen, Necessaires und Phantasie-Sachen.

Neuheiten in GRATULATIONS-KARTEN.

Reelle Bedienung und mässige Preise!

OTTO SCHLOENBACH

N. 21 RUA DO OUVIDOR N. 21

Die günstigste Gelegenheit, praktische und höchst elegante Geschenke billig einzukaufen, findet man in der grossen heute eröffneten

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG

von

GUILHERME WITTE

15 Rua de São Bento 15

und in meiner Filiale in derselben Strasse N. 35

Mehr als tausendfache Verschiedenheiten!

Darunter viele von mir hier zuerst in den Handel gebrachten **NEUHEITEN.**

Zur geneigten Besichtigung ladet ergebenst ein

Der Obige.

CASA BRANCA

Hotel dos Viajantes

Rua do Ypiranga, nahe der Bahnstation.

Den Herren Reisenden sowie Familien halte ich mein mit guten und geräumigen Zimmern und allem Comfort ausgerüstetes Hotel auf's Beste empfohlen, unter Zusicherung aufmerksamer, guter Bedienung bei sehr mässigen Preisen. Pensionisten werden zu besonders günstigen Bedingungen angenommen.

Friedrich Dörthe,
nahe der Eisenbahnstation Casa Branca.

Eine Partie Kalender des

Lahrer Hinkenden Boten

sind angekommen und zu haben à 400 Rs. in der Druckerei d. Bl.

JORGE EISENBACH

Engenheiro

S. PAULO

Alleiniger Vertreter für die Provinzen São Paulo, Bahia, Espirito Santo, Rio de Janeiro (incl. der Reichshauptstadt), Santa Catharina und Paraná der Fabrik

August Zensch

— Wiesbaden —

Spezialitäten:
Göppelwerke, für 1, 2 und 4 Thiere; Fubmühlen; Siebtmaschinen; Deulhadores; Dreschmaschinen, auch für Reis; Reis-Schälmaschinen; Flaschenfüll-Apparate; Korkmaschinen; Wergelpumpen, transportfähig; etc.

Fertige Anlagen von Lohmühlen für Gerbereien. etc. — etc.

In Kurzem werden neue Preis-Verzeichnisse erscheinen, und bin gerne erbötig, auf Anfragen Zusendung zu machen.

Herr J. U. Keller-Frey in Campinas ist von mir beauftragt, für die Provinz S. Paulo Verkäufe von Maschinen des Herrn Aug. Zensch abzuschliessen.

Zu Festgeschenken!



Nähmaschinen

in

40 vorzüglichen Sorten

Garantie für fünf Jahre

Preise: von Rs. 12\$000 bis Rs. 200\$000

Grande Deposito de Machinas
Rua S. Bento N. 45

Victor Nothmann & Cia.

Zu verkaufen.

Ich beabsichtige, mein auf Campo Grande gelegenes, ein Areal von 15 Alqueiras Pflanzland enthaltendes Sitio unter der Hand zu verkaufen. Dasselbe ist durch Wallgraben abgegrenzt. Ferner verkaufe ebendasselbst eine Part für Viehweide, sowie 10 Kasten mit Bienen.

Kaufliebhaber wollen sich persönlich an mich wenden.

Wittve Margarethe Wohler
in Campinas.

NORMAL-DEPO

Frisch angekommen:

Wallnüsse,
Haselnüsse,
Mandeln,
Castanien,
Heringe,
Aal, geräucherten,
Fludern,
Westphälischer Schinken,
Cervelat und Mettwurst,
Caviar,
Sardellen,
Schweizer-, Rahm-, Eidamer-,
Limburger- und grünen Käse,
Apfel, Birnen, Corinthen, Pfannnen,
Kirschen, Feigen, Sultan- und Malaga-Rosinen,
Sauerkohl,
Chocolade und Chocoladen-Confect,
Lebkuchen, u. s. w.

53 RUA DA IMPERATRIZ 53

Meinen verehrten Gönnern, sowie einem geehrten Publikum von São Paulo und Umgegend die ergebene Anzeige, dass wir an hiesigen Platze **Rua Conselheiro Furtado N. 33** eine Bäckerei unter der Firma

NOVA PADARIA ALLEMÁ

eröffnet haben, und bitten wir, uns mit recht zahlreichen Bestellungen beehren zu wollen, wogegen wir versichern, unsere geehrten Kunden auf's beste und prompteste zu bedienen.

Hochachtungsvoll
Max März & Comp.

NB. Für bevorstehendes

Weihnachtsfest

empfehlen wir: Stollen, Kuchen, trockne Döce und Honigkuchen, Pfefferkuchen. Letzteren in kleinen Figuren für den Christbaum, sowie in Packeten.

Frischen Zwieback jeden Sonn- und Feiertag

Maschinen-Oel,
Vegetabilische Seife,
zu Fabrikpreisen.
Satz, gemahlen, in Säcken verschiedener Grösse, do. grob, in jedem Quantum,
Weizenmehl, Zucker,
und alle übrigen in diesen Handelszweig gehörigen Produkte werden in bester Qualität zu sehr mässigen Preisen verkauft bei
Otto Jordan in RIO CLARO.
Eine Centralfeuer-Flinte
doppellänfig, mit Sicherheits-Vorrichtung, ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Blt.

VINHO SECCO

in Flaschen,

Nationalwein

aus dem rühmlichst bekannten Weinberge des Herrn Liborio Goldschmidt, zu haben bei

Carlos Messenberg
Rua Commercio N. 9.

MANOEL F. DE ARAUJO VIANNA

Commission und Consignation

56 — Rua de Santo Antonio — 56
SANTOS.

Bestellungen auf

Bücher und Zeitschriften

aller Art werden angenommen und bei direkter Zusendung aus Deutschland zu den billigsten Preisen besorgt durch die Expedition dieses Blattes.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer

KRONPRINZ FRIEDR. WILHELM

wird Ende dieses Monats erwartet und geht am 10. Januar nach:

Rio de Janeiro,
Bahia,

Lissabon,

Antwerpen und
Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord. Für Passagen etc. wende man sich an die

Agenten in Santos **Zerrenner Bülow & C.**

Rua de José Ricardo 2.

In SÃO PAULO — Rua Direita N. 43.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 36.